

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 7.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 9. Januar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

## Frankreichs verbrecherische Justiz.

Viel Unglaubliches ist uns in diesen fünf Kriegsmo-  
naten schon von unseren Feinden und insbesondere von  
den Franzosen geboten worden, von der Entfesselung der  
Bibelstrolche im Anfang bis zu den Bombenwürfen auf  
offene Städte und Lazarette. Aber das tollste sind doch  
die Leistungen ihrer Justiz. Deutsche Militärärzte und  
Krankenwärter werden wegen ihrer Fürsorge für französische  
Verwundete ins Gefängnis geschickt, weil sie dabei Wein-  
vorräte in Anspruch nahmen, die sie in dem eiskalt be-  
zogenen Lazarett voranden. In Marokko werden deutsche  
Privatleute vor das Kriegsgericht geschleppt, um sich für  
Handlungen zu verantworten, die längst vor Kriegsaus-  
bruch begangen wurden; man hat sogar den Mut, sie zum  
Tode zu verurteilen, obwohl die deutsche Regierung die  
schärfsten Vergeltungsmahregeln angedroht für den Fall,  
daß diesen unseren Landeskindern auch nur ein Haar  
getrübt werden sollte. Und heute erfahren wir, daß in  
Montpellier eine deutsche Streifpatrouille ins Gefängnis  
geworfen worden ist, weil sie sich der „Blünderung“ und  
der „Zerstörung von Hindernissen“ schuldig gemacht haben  
soll. Dieser Fall zeigt allem, was man bisher über die  
französische Rechtspflege gehört hat, wahrlich die Krone auf.  
Zwei junge Offiziere, ein Graf Strachwitz und  
Baron Schierstaedt, waren Anfang September mit einigen  
Unteroffizieren zur Erkundung an die Marne vorgeschickt  
worden und gerieten, als am 6. September der Rückzug  
unseres rechten Flügels in Frankreich eingeleitet wurde,  
unversehens in den Rücken der französischen Front. Dort  
vermochten sie sich drei Wochen lang allen Verfolgungen  
zum Trotz durch die feindliche Linie durchzuschlagen, bis  
ihnen schließlich doch der Atem ausging und sie, zum  
Teil verwundet und abgerissen bis zum letzten, den Weg  
in die französische Gefangenschaft wählten. Dabei  
bedienten sie sich eines Fuhrwerks, da einer der Offiziere  
zu sehr erschöpft war, um den nächsten Posten noch zu  
Fuß erreichen zu können. Die „großmütige“, die „ritter-  
liche“ Nation zeigte für die Lage dieser Verprengten das  
rechte Verständnis, indem sie ein kriegsgerichtliches Ver-  
fahren gegen sie einleitete und ihre Verurteilung zu fünf  
Jahren Gefängnis bewirken ließ.

Man muß wirklich sagen, daß die Franzosen sich auf  
Justizmorde nachgerade ausgezeichnet verstehen. Wenn  
ein Grundgesetz des von allen Völkern anerkannten Kriegs-  
rechtes feststeht, so ist es der, daß Angehörige der be-  
waffneten Macht des Feindes, auch wenn sie die Grenze  
ihres Landes überschritten haben, nur der Gerichtsbarkeit  
des eigenen Heeres unterstehen. Erst wenn sie in die Ge-  
walt des Gegners geraten, müssen sie sich auch die Urteile  
seiner Kriegsgerichte gefallen lassen, aber natürlich nur  
wegen derjenigen Handlungen, die ihnen von dem Augen-  
blick der Gefangenahme an zur Last zu legen sind. Für  
die Franzosen scheinen diese Rechtslinien nicht zu existieren.  
Sie gehen sogar so weit, daß sie Maßnahmen militärischer  
Natur, die vom Standpunkt der Kriegsnotwendigkeit sich  
von selbst verstehen, nach Gesichtspunkten bürgerlicher Zu-  
lässigkeit in Friedenszeiten beurteilen und auf diese Weise  
zu Gefängnisstrafen gelangen, wo lediglich Soldatenpflicht  
befolgt worden ist. Das ist in der Tat der Gipfel erbauerlicher  
Verständnislosigkeit gegenüber zwingenden Erfordernissen  
der Kriegsführung. Die Franzosen suchen nach Beweisen  
dafür, daß wir die Barbaren sind, für die sie uns aus-  
geben, und es möchte ihnen im Angesichte der schwarzen

Kulturvölker, mit denen sie und ihre Verbündeten sich  
gegen uns umgeben haben, wohlgefallen, deutsche Offiziere  
ins Gefängnis werfen zu können, weil sie sich angeblich  
als Hunnen aufgeführt hätten. Aber da hat die deutsche  
Seeresleitung doch auch noch ein Wörtchen mitzusprechen.  
Die Offizierbriefe aus der Gefangenschaft liegen jetzt vor.  
Sie sind uns Beweis genug für das Verbrechen, das an  
unseren Landknechten begangen worden ist, und es wird  
dafür gesorgt werden, daß der Frevel dieser Justizkomödie  
wieder gutgemacht wird. Schmach und Schande aber über  
ein Volk, dem das natürliche Gefühl für Recht und Billig-  
keit so sehr abhanden gekommen ist, daß es im Kriege an  
wehr- und hilflos gewordenen Feinden sein Mitleid fühlt,  
indem es sie unter völlig haltlosen Beschuldigungen vor  
den noch dazu unzuständigen Richter schleppt. Einer  
solchen Handlungsweise sind — bisher wenigstens — nicht  
einmal die „Wilden“ fähig gewesen, von denen Franzosen  
und Engländer sich in diesem Kriege Hilfsdienste gegen  
Deutschland leisten lassen.

Man weiß wirklich nicht, ob, wenn wir nur gegen  
diese Afrikaner und Indier zu kämpfen gehabt hätten, der  
Krieg so rohe und unmenschliche Formen angenommen  
hätte. Man soll sie nur ja mit dem europäischen Völker-  
recht versehen; sonst würden auch sie am Ende noch auf  
den sittlichen Tiefstand ihrer augenblicklichen Herrenvölker  
herabsinken.

## Der Krieg.

Die Lage zeigt noch das alte Bild. Im Westen wogt  
der Stellungskampf um einzelne Punkte hin und her, zum  
Schluß bleibt aber den deutschen Waffen überall die Ober-  
hand. Im Osten kann das furchtbare Wetter, das Weg  
und Steg in Morast verwandelt, die Fortschritte unserer  
Armeen wohl verlangsamen, aber nicht hemmen.

### In Polen langsam vorwärts.

Großes Hauptquartier, 7. Januar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Engländer und Franzosen setzen die Zerstörung der  
belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer  
Front durch Beschickung fort. Nördlich Arras finden  
zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns  
gestern erkämpften Schützengräben statt. Im Westteil des  
Argonner Waldes drängen unsere Truppen weiter  
vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonner  
Waldes (Bois court de Hanffe) erfolgte Angriff  
gelangte bis in unsere Gräben. Der Gegner  
wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Ver-  
lusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere  
Verluste sind verhältnismäßig gering. Westlich Sen-  
helm versuchten die Franzosen gestern Abend sich wieder  
in Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen  
in unserem Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer  
Hand.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der  
Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung.  
Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.  
**Oberste Seeresleitung.** Amtlich durch das B.L.B.  
(Wiederholt, weil gestern nicht in allen Exemplaren  
enthalten.)

Die Franzosen scheinen sich ernsthaft einzubilden und  
ihre englischen Verbündeten mit dem Bohn anzufreden,  
daß eine planmäßige Zerstörung der Ortschaften hinter  
der deutschen Front unserer Truppen die Unterkunfts-  
räume rauben kann. Für unsere Feldgrauen mag diese  
fortgesetzte Beschickung schließlich manchmal störend sein,  
irgendwelchen militärischen Nutzen können unsere Feinde aus  
ihre aber nicht ziehen. Wenn wirklich Ortschaften unter  
Feuer geraten, in denen deutsche Soldaten Quartier be-  
zogen haben, so sind unsere Truppen gewandt genug in  
der Anlage und Einrichtung schützender Unterstände und  
Bouträume, um auch außerhalb von Ortschaften ein gutes  
Unterkommen zu finden. Die Beschickung trifft nur die  
unglückliche zurückgebliebene Bevölkerung und zwar so hart,  
daß allenthalben sich die Häufte ballen und Verwünschungen  
erklären gegen die gefühl- und gewissenlosen Pariser  
Nachhaber, die Frankreich in den furchtbaren Krieg ge-  
hetzt haben und nun das eigene Land und die eigenen  
Landknechte opfern.

### Der tägliche Fang.

Französischer Gesamtverlust eine Million Mann.  
Die Aufrechnungen über Gefangenensiffern, mit denen  
unsere Seeresleitung von Zeit zu Zeit das deutsche Volk  
erfreut, haben neben der allgemeinen Bemuthung noch einen  
besonderen, nicht zu unterschätzenden Lehrzweck. Der  
Late, im Inland wie erst recht im Ausland, fragt nach dem  
„großen Schlag“, dem weithin sichtbaren tatsächlichen  
Erfolg; die Dauer- und Kleinarbeit des Krieges,  
und alles Strategische, bekümmert ihn kaum. Wird der  
große Einzelerfolg aber errungen, so ist der Öffent-  
lichkeit fast ausschließlich die Zahl der Gefangenen  
maßgebend. Darum sorgt die Gefangenensstatistik für  
den Beweis, daß auch in der scheinbar ereignisarmen,  
„stillen“ Zeit etwas geschieht. Besonders interessant in  
dieser Beziehung sind die Aufrechnungen über die Fran-  
zosen. Bei den Russen mag das allgemeine Urteil, daß  
immer Zehntausende von Gefangenen sehen möchte, nicht  
völlig unecht haben; das ungeschlagte, nervöse Russland  
ist wirklich nur durch Verminderung der Zahl, durch ge-  
waltige Ueberlässe entscheidend zu überwinden. Anders  
Frankreich. Sein Widerstand seit September muß er-  
müdet, durch unablässiges „Anknabbern“ gemüht werden.  
Das Wort stammt von Joffre; die Tätigkeit des An-  
knabbers wird aber nicht an unsern, sondern an seinen  
Truppen erfolgreich ausgeübt. Obgleich ein „großer  
Schlag“ nicht geführt wurde, hat sich seit Anfang Ok-  
tober die Zahl der französischen Gefangenen um 27 000  
vermehrte. Das sind im Tagesdurchschnitt 400 bis 500;  
genau wie die täglichen Meldungen erwarten lassen.  
Selbst im Busch- und Höhenkrieg der Argonnen wurden  
während des Monats Dezember über 2000 Franzosen ge-  
fangengenommen. Das ist die Kunst des „Anknabbers“  
im besten Stil; und man darf sich fragen, ob französische  
Nerven diese tägliche Reizung noch lange vertragen  
werden.

### Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

B.L.B. Wien, 7. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich  
wird verlautbart: 7. Januar nachmittags. In der  
ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. In den

## Portepeefährnrich Schadius.

Von Detlev von Siliencron.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
Mitten in der Nacht wurde ich geweckt. Der Feldwebel  
stand vor meinem Bett. „Warten Sie einen Augenblick,  
Bruns. Gleich mach' ich Licht... So, nun brennt's...  
Was gibt's denn...“ Mein Feldwebel las:  
Regimentsbefehl.  
Die vierte Kompanie steht morgen früh acht Uhr als  
Begleitkommando zum Abmarsch nach Bretonville bereit.  
Die Wache bleibt zurück.  
„Schreiben Sie, Bruns.“  
Kompagniebefehl.  
Die Kompanie steht morgen früh drei Viertel acht  
Uhr zum Abmarsch bereit. Ohne Tornister; sonst feid-  
marschmäßig.  
Der Feldwebel meldete mir dann ferner, daß erst vor  
einer Stunde aus Bretonville beim Herrn General die Mit-  
teilung eingegangen sei, daß dort Liebesgaben für unser  
Regiment aus der Heimat eingetroffen wären. Der Herr  
General habe dem Herrn Oberst Befehl erteilt, und dieser, der  
Rüde der Zeit halber, die vierte Kompanie bestimmt. Zahl-  
meister Franz sei benachrichtigt, morgen früh drei Viertel acht  
Uhr mit zwei Wagen im Schloßhof zu stehen.  
Nachdem ich mit dem Feldwebel das Erforderliche be-  
sprochen, ihm namentlich auf die Seele gebunden hatte,  
daß die Mannschaften nicht zu frühzeitig geweckt würden,  
entließ ich ihn.  
Während ich mich noch im Bett aufschloß und eben im  
Begriff war, das Licht auszublasen, rief ich: „Behrens,  
Behrens,“ es zugleich bereuend: weshalb denn riefte ich ihn;  
er wird sich schon zeitig genug die Augen reiben müssen.  
Leutnant Behrens drehte sich schwer in seinem Bett  
herum und fing an, im Halbtraum eine ganze Geschichte zu  
erzählen: „Fanchette... wirklich famos! Frauenzimmer...  
wie Kublerin, mein Ägypter in Kleo... Kleopatra...  
Anton... (Anton, Red' den Degen ein! lachte ich leise).  
„Antonius... nein... wie hieß doch der schneidige  
Sund... wirklich famos! Kerl“ (Robus gestibus Caesar  
venit in Galliam, lachte ich wieder leise)... „Caesar, wirk-  
lich famos! Kerl... Kleopatra... Caesar... Caesarion...  
Fanchette...“

... und mit diesen Worten schloß mein Leutnant wieder  
fest ein.  
Nachdem ich das Licht gelöscht hatte, lag ich gleich darauf  
auch selbst im tiefsten Schlaf.  
Am andern Morgen, als wir in die Landstraße ein-  
zogen, umhüllte ein häßlicher Nordost unsere Nasen. Die  
Mannschaften trugen Ohrenklappen. Just als die Trommel-  
schläger ihre Stöcke und die Hornisten ihre Weiten ins  
Futteral steckten, erblickten wir Le Dragon de Muraille.  
„Kann mir gar nicht denken, Herr Hauptmann, daß der  
Taubenschlag da ob nicht mit zwanzig, dreißig Kerls aus-  
genommen werden könnte,“ meinte der neben meinem Pferde  
gehende Leutnant.  
„Der General erzählt uns doch gestern Abend,“ an-  
wortete ich, „daß die kleine Festung unannehmbar sei.“  
„Wort des Herrn Generals in Ehren; aber die Ge-  
schichte mit dem dampfenden Fluß, der sich wie eine Schlange  
in den Schwanz behende Schlange um den Wolfenschlitzer da  
ringelt, und die Geschichte mit dem blühenden Appelboom ist  
mir doch etwas schleierhaft.“  
Behrens und meine Gespräche mußten bald abgedrochen  
werden, da wir beide dienstlich zu sehr in Anspruch genom-  
men wurden.  
Ich kannte den Weg nach Bretonville. Auf einem „Räuber-  
zug“ hatten wir ihn schon einmal betreten. Bald hinter  
Sérancourt begleiteten ihn rechts und links dichte Wal-  
dungen bis fast nach Bretonville. Nur zwei große Dörfer  
unterdrachen diese. Es war also beim Hin- und Namentlich  
beim Rückmarsch die äußerste Vorsicht geboten. Beim Rück-  
marsch um so mehr, weil dann jedenfalls längst bekannt und  
verraten worden war, daß ich zu irgend einer Abholung  
am Vormittag mit zwei Wagen nach Bretonville mar-  
schiert sei.  
Unser Vorrücken wurde dadurch recht verlangsamt, daß  
ich zahlreiche Seitenläufer schicken mußte, die sich nun, um  
unter sich und mit uns in Fühlung zu bleiben, fortwährend  
leise zuriefen. Die Spitze trieb ich weit vor, das bedang  
wieder Zwischenposten. Mein ganzer Schützenzug war als  
Schleier und Fühlhorn in Verwendung getreten.  
Als wir durch die beiden Dörfer zogen, standen in ihren  
Holgantoffeln wohl alle männlichen Einwohner harmlos vor  
den Türen. Sie trugen ihre blauen Blusen, vergruben ihre  
Hände in den Hosentaschen und lachten uns nichts weniger  
als gemüthlich an.  
In Bretonville hatte sich einige Tage nach Sedan eine  
Johanniterniederlage eingerichtet, die dort zugleich einem

großen Lazarett ihre Säle öffnete. Zwei starke Landwehr-  
bataillone lagen im Städtchen zum Schutze.  
Sérancourt trennten von Bretonville nur neun Kilo-  
meter.  
Gegen elf Uhr trafen wir in Bretonville ein. Nicht das  
gerinnste Gemurmel hatte uns unterwegs aufgehalten.  
Vor dem Auseinandergehen meiner Kompanie befahl  
ich ihr, an diesem Plage dreiviertel zwei Uhr nachmittags  
wieder zum Nachhausemarsch anzutreten. Ihrer vorzüglichen  
Verpflegung unterdessen in der Niederlage war ich sicher.  
Nun gingen Behrens und ich zum Kommandanten, wo  
ich mich zu melden hatte, und dann zum „Oberbozen“, wie  
sich mein Leutnant ausdrückte, um uns mit diesem und den  
andern Johannitern bekannt zu machen. Zahlmeister Franz,  
ein alter, von uns vielgeliebter Brautmenschen, der so häßlich  
schäuberische Vieber sang und die Gitarre spielte, lenkte seine  
beiden leeren Wagen in einen großen Torweg, wo sie dort  
fallen zu lassen.  
Wer jemals die ausopfernde Tätigkeit der Johanniter  
und ihrer Angehörigen im Kriege zu beobachten Gelegen-  
heit hatte, wird für sie sein Leben lang eine tiefe Bewunderung  
und eine tiefe Dankbarkeit behalten. Vom Fürsten abwärts  
besorgten sie ihren Samariterdienst und seine Ausweigungen in  
uneigennützigster Weise, einzig bedacht, den Verwundeten und  
Kranken die möglichste Pflege zu geben, den gefunden Truppen  
nach vorn ins Feld soviel Gutes nachzuschicken, als irgend  
ihre Räume nur fassen konnten.  
Nachdem ich mich beim Kommandanten gemeldet hatte,  
gingen Behrens und ich in die Niederlage. Vor allen Dingen  
konnten wir dort ein „schneidiges“ Frühstück erwarten.  
„Werde ihnen die Hammelbeine schon gerade ziehen, wenn sie  
nicht mit ihrem besten Madeira rauskäufen,“ schnarrte mein  
lieber Behrens.  
Wir traten in ein Kloster ein, das zum Hospital und  
zum Aufbewahrungs- und Verpflegungsort der Liebesgaben  
umgewandelt war. Gleich im ersten Raum, den wir auf-  
suchten, sah es wie in einem Laden aus, der aller Welt  
Waren in sich barg. Ich hat hier um wollene Decken, die  
uns sehr fehlten. Ein kleiner dicker schlesischer Graf, der eine  
grüne Schärze vorgebunden hatte wie ein Krämerlehrling,  
nahm eine Leiter, trug sie an eine bestimmte Stelle und  
kletterte hinauf. Von oben rief er, nach schnellem Ueberblick,  
aber seine Brille wegziehend, einem andern Herrn nach unten  
zu: „Hier liegen noch fleißig bis achtzig. Wie viele können  
wir abgeben, mein Prinz?“ Dieser antwortete: „Wollen  
Sie etwa fünfzig bestimmen, lieber Graf.“

höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und in Russisch-Polen stellenweise Beschäftigung. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukowina vorgeschobenen Sicherungstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

## Der Krieg im Orient.

### Eine türkische Niederlage?

Kopenhagen, 7. Jan. „Berlingske Tidende“ erfährt aus London eine Petersburger Meldung, die besagt, daß das türkische Heer im Kaukasus eine entscheidende Niederlage erlitten habe. Das ganze 9. Armeekorps mit allen Offizieren sei gefangen genommen worden, das 10. Armeekorps sei auf der Flucht und werde scharf verfolgt. Die türkischen Truppen, die Ardahan erreicht hatten, flüchteten jetzt und seien in gefährlicher Lage. Der Sieg der Russen bei Sarakamisch stehe außer Zweifel. Das türkische 9. Armeekorps stehe im Frieden in Erzerum, das 10. in Erzinjan.

Von der holländischen Grenze, 6. Jan. Laut einem Petersburger Bericht der „Times“ gingen die Türken bei Sarakamisch zu einem kräftigen Angriff vor, um ihre Truppen bei Ardahan und in dem Ditigebiet ohne allzu schwere Verluste zurückziehen zu können. Nachdem sie ihre Stellungen verstärkt hatten, sandten sie eine Division nebst 3000 Mann Kavallerie und acht Geschützen voraus. Allein ein russischer Angriff zwang sie, unter großen Verlusten zurückzugehen. Die Türken verloren alle möglichen Verkehrsmittel, sowie sämtliche Vorräte, und sogar die Geschütze mußten auf den Schultern ins Gebirge getragen werden. In Tiflis kamen 1200 türkische Gefangene an.

Von der holländischen Grenze, 7. Jan. Aus Petersburg meldet das Reutersche Bureau unterm 6.: Aus weiteren Mitteilungen über die Niederlage im Kaukasus geht hervor, daß das türkische Heer, das bei Ardahan völlig geschlagen wurde, nunmehr beinahe ganz von den russischen Streitkräften eingeschlossen ist. Es versucht ohne Erfolg, sich in dem Kampf zu sammeln. In dem Raume des Schorofflusses ist die russische Kavallerie zu einer ununterbrochenen Verfolgung des Feindes übergegangen, dessen noch überlebende Truppen zu einer völligen und baldigen Vernichtung verurteilt worden sind. Der Rückzugsweg führt hauptsächlich über dicht beschneite, fast ungangbare Wege. Die Türken haben mit verzweifelterm Mut gekämpft, nur sehr wenige haben sich in der eigentlichen Schlacht ergeben, die ohne Zwischenraum 48 Stunden gedauert hat. Als sie schließlich merkten, daß ihre Stellung unhaltbar war, ergaben sie sich in solch großer Zahl, daß es den Siegern unangenehm wurde.

Wien, 7. Jan. Im „Secolo“ wird der als feststehend angenommene türkische Niederlage im Kaukasus keine große Bedeutung beigemessen, da es sich um einen nebensächlichen Teil des Kriegsschauplatzes handle. Höchstens könne man von einem moralischen Erfolg der Russen sprechen. Auch General Corfi in der „Tribuna“ betrachtet die Sachlage im Kaukasus kühl. Weder die Türkei noch Rußland könnten im Kaukasus große Erfolge davontragen, die ganze

aus ich im Lager auf und ab schritt, bel mein Auge wie zufällig durch eine offen stehende Tür in ein Nebenzimmer: Auf einer noch nicht geöffneten Kiste lag, den Kopf an ein aus einem Fache herausdringendes Bündel Weißbrot gelehnt, die Hände lang aneinander gefleckt zwischen den Knien haltend, ein Knirps in Uniform, die die Abzeichen meines Regiments zeigte, und schlief. In die blaue Stirn wagte sich ein fleischfarbiges Lächeln, das, zum Ärger meines Hauptmannshergens, nicht ganz ordnungsmäßig verknüpft war.

„Ich bitte Sie, Durchlaucht,“ wandte ich mich an den neben mir stehenden Bringen, „wer ist denn das?“

„Ah, der dort, das Reichen. Ja, der ist gestern hier bei uns eingekesselt. Er trat außerordentlich dienstfertig auf uns, ich möchte sagen, ansehend, ihm den Weg zu seinem Regiment anzugeben. Er hätte Befehl, sich so rasch wie möglich dort zu melden. Aber wir merkten, wie ermüdet und abgepannt er war, und packten ihn daher schleunig ins Bett, wo er sofort einschiel. Es ist der Vorpostenführer Schadius, der vom Ersatzbataillon nach Frankreich nachgeschickt ist. Nun findet er ja eine gute Gelegenheit, wenn Sie ihn unter Ihre Flügel nehmen wollen... Ich werde ihn übrigens gleich wecken: die Frühstückzeit ist gekommen. Wir werden doch die Ehre haben, Sie, Herr Hauptmann, und die beiden andern Herren heute beim Lunch zu sehen?“

Mit diesen Worten ging der Brinz hinein. Ich folgte mit den Augen seinen Schritten. „Sie, Junker, machen Sie auf. Ein Hauptmann von Ihrem Regiment ist hier,“ hörte ich ihn mit gedämpftem Tone sprechen, während er ihm sanft die Schultern bewegte. Schadius erwachte, öffnete noch halb im Traume seine großen blauen Augen, sah den Bringen verwundert an und sprang dann von der Kiste. „Ja, ja, ein Hauptmann von Ihrem Regiment ist hier,“ der Sie mitnehmen will zu Ihrem Herrn Obersten,“ wiederholte der Brinz. Verschwunden war der Fähnrich, um gleich auszutauschen in Helm und mit stramm umgeschalltem Seitengewehr. Dann in straffer Haltung vor mich hinstehend, meldete er: „Vorpostenführer Schadius, kommandiert vom Ersatzbataillon zum mobilen Regiment.“

Nun gab es die Fragen und Antworten, wie sie immer in gleicher Folge bei ähnlichen Veranlassungen lauten. Ich betrachtete mir unterdessen den Junker. Fein und zart, fast überzart war sein Oberbau. Die Kinderzeit hielt ihn noch ein wenig mit ihren unschuldigen Händen. Der Übergang zum Jüngling war noch nicht vollendet, wenn er auch schon achtzehn Jahre hinter sich zählen konnte. Aber gerade solche Jarten, wie zum Umwehen eingerichtet erscheinenden jungen Leute ertragen in den meisten Fällen die Beschwerden und Anstrengungen eines Krieges besser als völlig ausgewachsene Jelen. Das hoffte ich auch von Schadius.

Das Frühstück war „wirklich kolossal schmeibig“. Einmal hörte ich meinen Leutnant sagen: „Wirklich famöser Stoff das...“ So brauchte er denn die Johannis nicht „an den Dammelnbeinen zu stehen“.

(Fortsetzung folgt.)

geographische Lage, die spärlichen Straßen und Eisenbahnen sprächen dagegen. Allerdings habe Rußland einige Vorteile, die indes nicht hoch anzuschlagen seien. (Köln. Jtg.)

### Vier französische Schiffe versenkt.

„Daily News“ erfahren aus Las Palmas, daß der britische Dampfer „Drona“ dort am Dienstag 93 britische und französische Seeleute landete. Diese gehörten zu der Besatzung verschiedener französischer Schiffe und des britischen Dampfers „Velleue“, die sämtlich von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt wurden.

Die „Velleue“ wurde am 4. Dezember genommen und versenkt, nachdem „Kronprinz Wilhelm“ das Schiff um 3000 Tonnen Kohlen erleichtert hatte. Zu den vernichteten französischen Schiffen gehören der Dampfer „Montagel“, der mit voller Ladung am 4. Dezember versenkt wurde, und die Segler „Union“ und „Anne de Bretagne“, die am 28. resp. 21. November aufgebracht wurden.

### Was die Engländer in Cuxhaven wollten.

Die Engländer können sich noch immer nicht über das vollständige Mißlingen ihres Flottenhandstreichs gegen Cuxhaven beruhigen. Da sie rein nichts erreicht haben, so trösten sie sich mit schönen Phantasereien über das, was hätte werden können, wenn... In einem größeren Aufsatze mit Karte erklärt der militärische Sachverständige der „Times“: „Ein Angriff der Engländer auf die drei Flussmündungen bei Emden, Bremen und Hamburg sei ein sehr gefährliches Unternehmen wegen der Befestigungen von Borkum, Wilhelmshaven, Cuxhaven und am Kaiser-Wilhelm-Kanal, ferner wegen der vielen Untiefen. Wenn aber ein solcher Angriff glücken sollte, dann würden die Deutschen ihre Truppen aus Belgien zurückziehen. Das würde vielleicht eintreten, wenn die Russen weiter auf Berlin vorzürück eintreten! Und dann würde der Krieg für England ein glückliches Ende nehmen!“ Wenn, wenn —, das ist das ganze ABC des „Times“-Sachverständigen, und das wird ihm unsere wachsame Flotte und die tapfere Landmacht schon gründlich zerstören.

### Englische Belästigung der dänischen Schifffahrt.

Kopenhagen, 7. Januar.

„Berlingske Tidende“ schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über das rigorose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kentucky“, „Virginia“ und „Arkanias“ sind, trotzdem bei sämtlichen Dampfern die Papiere vollständig klar waren, bis heute noch nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden noch festgehalten und Teile der Ladung beschlagnahmt. Diese willkürlichen Handlungen verurteilen der hiesigen Schifffahrt den größten Schaden.

### Verschiedene Meldungen.

W.B. Berlin, 7. Jan. (Nichtamtlich.) Die amerikanische Botschaft in Berlin hat von der Regierung in Washington die Mitteilung erhalten, daß seitens der englischen und französischen Regierungen die Versicherungen abgegeben worden seien, Baumwolle nicht auf die Liste der als Kontresbande erklärten Artikel zu setzen und Baumwolladungen nicht kapern zu wollen. Baumwolle kann deshalb in neutralen Schiffen nach Deutschland eingeführt werden.

Stuttgart, 7. Jan. Wie die „Schwäbische Tagwacht“ schreibt, ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Wendel zum Offiziersstellvertreter befördert worden. Wendel hatte sich bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger gemeldet.

Rom, 7. Jan. Es wird bestätigt, daß die französische Flotte infolge der beständigen Angriffe durch die österreichischen Unterseeboote die Adria ausgegeben und beschloßen hat, den Angriff auf Cattaro bis zum Frühjahr zu verschieben.

Lyon, 7. Jan. Die Beschlehung von Soissons hat am 4. Januar wieder begonnen. Das Viertel längs der Aisne hat schwer gelitten, ebenso ein neues Viertel im Nordwesten der Stadt.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Ernsthaft beschäftigt man sich gegenwärtig mit der Frage der Neugestaltung der Handelsbeziehungen Deutschlands zu Österreich-Ungarn, und es wird, wie verlautet, der Deutsch-Osterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin, dem fast alle größeren am Handelsverkehr mit der Nachbarmonarchie interessierten Firmen angehören, in einer demnächst stattfindenden Sitzung seines Gesamtvorstandes hierzu Stellung nehmen. Hierbei sollen nicht nur die Interessen von Handel und Industrie, sondern auch die Interessen der Landwirtschaft, die zu jenen Verhandlungen ebenfalls Vertreter entsenden wird, zur Erörterung kommen.

+ In den Herzogtümern Koburg-Gotha brauchen keine Steuererklärungen in diesem Jahre abgegeben werden und zwar mit Rücksicht auf den Krieg. Es werden dieselben Steuererklärungen erhoben wie im vergangenen Jahre. Wer aber eine neue Erklärung abgeben will, hat das Recht und die Gelegenheit hierzu. Wer aber ein höheres Einkommen wie im vergangenen Jahre hat, ist zur Abgabe einer Steuereinschätzung verpflichtet.

+ Von deutscher amtlicher Seite waren vor kurzem die Mitteilungen eines Genfer Blattes, das von einem angeblichen Sonderfrieden zwischen Deutschland und Frankreich sprach, als Hirngespinnne bezeichnet worden. Einiges Zutreffendes soll aber nun doch, wie die Berliner „Tägliche Rundschau“ erfahren haben will, an der Sache gewesen sein. Das Blatt schreibt: „Der Wunsch nach einem Sonderfrieden hat bestanden, aber nicht auf deutscher, sondern auf französischer Seite. Auf französische Anregung hin hat vor mehreren Wochen eine neutrale Macht den Gedanken erwogen, den Versuch zu einer Feststellung der Grundlagen zu machen, auf denen ein Sonderfrieden zwischen Frankreich und Deutschland zustande gebracht werden könnte. Der Versuch ist aber über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen, weil er bei der Stimmung auf deutscher Seite völlig aussichtslos war. In einen Sonderfrieden, wie ihn die Franzosen sich erträumen mögen, ist aber nicht zu denken. Nun, da die geschichtlichen Bemühungen gescheitert sind, scheint man auf französischer Seite die Welt glauben machen zu wollen, daß Deutsch-

land sich um einen Sonderfrieden mit Frankreich bemüht habe. Umgekehrt wird ein Schuh daraus!

### Portugal.

\* Obwohl die portugiesische Regierung noch immer nicht in die Lage gekommen ist, die von England befohlene Kriegserklärung an Deutschland zu erlassen, glaubt sie doch wenigstens durch unrichtmässige Festhaltung der Deutschen in Portugal etwas tun zu müssen. Nach einer in Oporto erscheinenden Zeitung hat die Regierung für die Deutschen, die sich in Portugal befinden, ein Verbot erlassen, sich von ihrem Wohnort zu entfernen und ordnete an, daß die Zivil- und Polizeiverwaltungsbehörden für die Ausführung dieser Anordnung Sorge zu tragen haben. Polizeianten überwachen die Bahnhöfe, um die Abreise von deutschen Untertanen zu verhindern. Die Schiffahrtsgesellschaften verkaufen denselben keine Billets, und die Hafenpolizei wird dafür sorgen, daß kein Deutscher auf dem Seeweg abreisen kann. — Ob die jämmerliche portugiesische Regierung nur einem englischen Befehl folgt oder selbst auf den Gedanken kam, jedenfalls ist das Vorgehen der Linaboner Gewaltthäter beispiellos, da Portugal sich offiziell im Frieden mit Deutschland befindet, also kein Rechtsgrund für die Festhaltung der Deutschen vorliegt.

### Amerika.

\* Londoner Blätter berichten übereinstimmend über einen Aufstand auf den Philippinen. Die Bewegung soll sich gegen alle Englisch Sprechenden, also sowohl gegen die amerikanische Herrschaft wie die vielen dort ansässigen Engländer richten. Die Aufständischen haben mehrere Rabel mit dem Festlande durchschnitten, so daß über die Ausdehnung des Aufstandes nur spärliche Nachrichten eintreffen. Bereits vor einiger Zeit hatten amerikanische und englische Staatsbürger sich über die drohende Haltung der Eingeborenen beklagt, und die Konsularvertreter waren bei dem amerikanischen Kriegsministerium um verstärkten militärischen Schutz eingekommen. Man hat jedoch in Washington der Angelegenheit offenbar nicht genügende Bedeutung beigemessen. Jetzt soll der Aufstand sich bereits über die ganze Insel Luzon ausgedehnt haben, alle Europäer, die sich ihres Lebens in den Niederungen nicht mehr sicher fühlten, sind nach Manila geflüchtet. Die amerikanische Regierung wird voraussichtlich ein Kreuzergeschwader nach dem Aufstandsgebiet entsenden. — Das wäre allerdings eine able Angelegenheit für die Vereinigten Staaten — falls die englischen Blätter nicht aus leicht erklärlichen Gründen im Augenblick der Spannung mit den Vereinigten Staaten schwindeln.

### Japan.

\* Nach neueren Mitteilungen aus Tokio wendet sich die öffentliche Meinung immer härter gegen eine Entsendung von Truppen nach Europa. Die große Mehrheit der Presse, und zwar merkwürdigerweise unter ihnen gerade die deutschfeindlichsten, warnen davor, den Einflüsterungen Rußlands und Frankreichs allzu williges Gehör zu leihen. Reichents die englischen, französischen, belgischen und russischen Millionehere zur Verschmetterung des Feindes nicht aus, so würden wahrscheinlich auch 300 000, durch die lange Reise erschöpfte und unter veränderten klimatischen Verhältnissen kämpfende Japaner das Endergebnis nicht mehr ändern können. Fast alle Zeitungsartikel über diese Fragen beginnen oder schließen mit der Feststellung: Japans Rolle in diesem Kriege hat mit der Eroberung Lingtaus ihr Ende erreicht. Es kann auch nicht geahnet werden, daß die in Japan lebenden Deutschen mit größter Rücksicht behandelt werden.

Brüssel, 7. Jan. Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, der Erzbischof von Mecheln, Cardinal Mercier, werde wegen eines von ihm erlassenen Diktendbriefes in seinem Palais bewacht oder sei gar verhaftet worden, ist durchaus falsch. Auch die fernere Behauptung, belgische Priester seien wegen Verlesung und Verbreitung des Diktendbriefes verhaftet worden, ist unrichtig.

## Sparbarkeit im Brotverbrauch.

Erste Mahnworte.

Der Direktor des königlichen Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Dr. Bernhard Harms, richtet auf Grund von Untersuchungen seines Instituts einen bedeutsamen Mahnruf an das deutsche Volk, in dem er u. a. sagt:

„Sind wir mehr als 60 Millionen Deutsche, deren Brüder und Väter ihr Leben für uns einsehen, dieser gewaltigen Verantwortung bisher gerecht geworden? Nein und abermals nein! Haben wir Ehrfurcht vor jedem Stückchen Brot, das uns unter die Augen kommt? Ein Blick in die Abfallkästen vor unseren Häusern lehrt, daß wir schamlos genug sind, das „trocken Gewordene“ verächtlich wegzumerfen, als ob es nicht auch zu dem täglichen Brot“ gehörte, um das wir die Vorlesung bitten. Haben wir unseren Bedarf an Brötchen eingeschränkt? Der eine oder der andere vielleicht, die große Masse aber nicht. Unser Frühstückstisch zeigt, daß wir gedankenlos so handeln, als ob alle Weizenvorräte der Welt uns auf den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie oder des Norddeutschen Lloyd zur Verfügung stünden. Ein ganz besonderes Kapitel aber ist der Konsum von Kuchen. Von der dringend gebotenen freiwilligen Beschränkung des Kuchenbedarfs ist leider gar nichts zu merken. Die Schaufenster unserer Konditoren spotten jeder Verantwortung. Die Cafés sind überfüllt. Weihnachts- und Silvester haben Berge von Kuchen. Ich habe von Bäckermeister gehört, die nach ihrem eigenen Zeugnis niemals früher soviel Kuchen verkauft haben wie in diesem Jahr. Man greift sich an den Kopf und fragt: Sind wir denkende Menschen, die den Ernst dieser fürchterlichen Zeit erfaßt haben, oder sind wir Herdenvieh, das allein um Bauch und Gaudium besorgt ist?“

Als Gebote vaterländischer Pflicht wollen wir uns, unseren Kindern und Hausgenossen unauslöschlich einprägen: Seid besorgt um das Brot, als ob es heilig wäre. Hütet euch, auch nur eine Krume dieser kostbaren Gottesgabe zu vergeuden. Laßt von eurem Frühstückstisch die Brötchen verschwinden. Eßt allein das Brot, das zu essen in dieser Zeit sich ziemt: Kriegsbrot! Wenn euer Väter es nicht liefert, so geht auf die Suche, bis ihr es findet; nicht lange wird es dann dauern, bis anderes Brot umgeben bleibt. Betrachtet auch die Kartoffel nicht als wertlose „Zulose“, denn sie ist es, die uns das „Durchhalten“ ermöglicht.

### Feldpostwünke für das Publikum.

(Schluß.)

17. Wer von vornherein den Wunsch hat, daß seine Feldpostbriefe (Päckchen), falls sie dem Empfänger in Felde nicht zugestellt werden können, dem Truppenteil zur beliebigen Verfügung stehen sollen, muß die

Sendungen mit dem Vermerk abschicken „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“.

18. Jede größere Truppenverschiebung hat für die davon betroffenen Feldpostsendungen eine ein bis zweiwöchige Verzögerung in der Ueberkunft zur Folge.

19. Mit der Beförderung der Pakete nach dem Felde hat die Post keine Befassung. Die Post nimmt die Feldpakete nur an. Dann gehen sie noch auf heimischem Boden in die Hände der Heeresverwaltung über, die sie nach dem Felde weiterbefördert und auch den Empfängern aushändigt. Klagen über Nichtankunft von Feldpaketen gehören daher nicht vor die Postbehörde, sondern vor die Militärbehörde (stellv. Generalkommandos). Man lasse hierbei nicht außer Betracht, daß die Beförderung der Feldpakete in Feindesland sehr schwierig und zeitraubend ist, und daß namentlich auch die Aushändigung an den Empfänger oft großen Hindernissen begegnet. Man lasse sich deshalb in Geduld.

20. Das „Merklblatt für Feldpostsendungen“, das bei den Postanstalten aushängt und auch kostenfrei verabsolgt wird, soll jeder, der Feldpostsendungen abschickt, zu lesen nicht versäumen.

**Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.**

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Januar.

\* Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 11. bis einschließlich 17. Januar 1915 von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Nach einer Bekanntmachung des Reichspostamtes müssen die Sendungen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Pappkasten, festes Papppapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starken Schachteln oder Kästen zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschluß versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschnürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung.

Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein.

Außer kleinen Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen sind auch Lebens- und Genußmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie z. B. frisches Obst, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinsäule. Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einem durchlochten Holzkasten oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist und sämtlichen Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schadhafwerden des Behälters die Flüssigkeit aufgefangt wird.

Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

\* Das Eisene Kreuz erhielt Unteroffizier Fritz Sauer, im Inf.-Regt. 223, Sohn des Herrn Pfarrer Sauer in Wehen.

\* Mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet Leutnant d. Res. (Lehrer) Armbrecht, Reserve-Regiment, Nr. 222, aus Altkirchen, Kreis Wehlar, Sohn des Herrn Försters a. D. Armbrecht daselbst.

\* Die Breslauer Seifenfabrikanten teilen in den Breslauer Zeitungen folgendes mit: Durch neue Verfügung des Bundesrats vom 23. v. Mts. ist die weitere Herstellung der bisher üblichen Schmierseifen verboten worden. Die auf Grund der Verfügung notwendig gewordenen neuen Fabrikate stellen erheblich bessere, aber auch wesentlich teurere Schmierseifen dar.

Zu weiteren Verweisen wir die Verbraucher darauf, daß durch die erlassene Verfügung des Bundesrates die Herstellung einzelner Sorten Seife unmöglich geworden ist. Die wesentlich erhöhten Rohmaterialienpreise bedingen auch entsprechend höhere Verkaufspreise für Kernseifen.

\* (Vonder Fischeri.) Dem Preussischen Abgeordnetenhaus liegt ein Entwurf zu einem Fischereigesetz vor, der allgemein sehr günstig beurteilt wird und eine Reihe langjähriger berechtigter Forderungen und Wünsche der Fischereibereine berücksichtigt hat. Vor allem enthält der Abschnitt „Schutz der Fischeri“ Bestimmungen über Reinhaltung der Gewässer. So können, wenn Flüssigkeiten, die die Fischeri erheblich schädigen, in ein Gewässer eingeleitet werden, die Fischereiberechtigten verlangen, daß der Unternehmer der Anlage Einrichtungen trifft, die geeignet sind, die nachteiligen Wirkungen zu beseitigen oder zu verringern, soweit solche Einrichtungen mit dem Unternehmen vereinbar und wissenschaftlich gerechtfertigt sind. — Weiter steht der Entwurf Fischereiseine nach dem Vorbild des Jagdscheines und der bayerischen Fischerkarte vor, den jeder die Fischeri Ausübende bedarf. Der Jahresschein kostet 3 Mark, der für einen Monat 1 Mark. — Ein weiterer Abschnitt umfaßt die Bestimmungen über die Bildung von Fischereigenossen-

schaften zur geregelten Aufsichtsführung und gemeinschaftlichen Maßnahmen zum Schutze des Fischbestandes und zur gemeinschaftlichen Bewirtschaftung und Nutzung der Fischwässer.

\* Eine Versammlung von Vertretern der dem deutschen Fischereibereine angeschlossenen Vereine beschloß, den Regierungen eine wohlwollende Behandlung von Stundungsanträgen der Pächter fiskalischer Gewässer zu empfehlen.

\* Die Eichen- und Buchenmast in 1914 in den 56 Oberförstereien des Regierungsbezirks Wiesbaden hatte folgendes Ergebnis: In sämtlichen Oberförstereien war keine Buchenmast vorhanden. Keine Eichenmast hatten 12 Oberförstereien, drei hatten 1/4 Eichenmast, 10 eine halbe Eichenmast, 22 eine Sprengmast zu verzeichnen. In den Oberförstereien Bad Homburg v. d. H., Sonnenberg, Hofheim, Hahnstätten, Eltville, Neuhäusel, Hadamar, Driedorf, Kennerod war eine ganze Eichenmast.

\* (Stadttheater Gießen.) Die Nachmittagsvorstellung des nächsten Sonntags wird durch das angelegte Stück, Paul Heyse's vaterländisches Schauspiel „Solberg“, das bei Volkspreisen gegeben wird, auch nach auswärts starke Anziehungskraft ausüben. — Sonntag, 17. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, kommt zur Aufführung: „Der Schlagsbaum“, Volksstück in 4 Akten von Heinrich Lee.

Weilburg. Walter Lohmann, Sohn des Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann, ist als Kriegsfreiwilliger im 116. Infanterie-Reg. am 1. November in Frankreich gefallen.

Wiesbaden. Der 42jährige Landsturmmann Karl Schreiner aus Bierstadt bei Wiesbaden ist in einem Gefecht in Rußland am ersten Weihnachtstage gefallen. Er hinterläßt zehn Kinder.

Wehlar. Dem Oberleutnant d. Reserve (Gerichtsassessor) Hermann Raab, welcher sich verwundet hier in seiner Heimat befindet, wurde die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen. Herr Oberleutnant Raab besitzt bereits das Eisene Kreuz. — Rechtsanwält Dr. Karl Engelmann von hier, Offizier-Stellvertreter im Feldart.-Regt. Nr. 63, wurde zum Leutnant befördert.

Gießen. Obermusikmeister Löber, der Leiter der Kapelle unseres aktiven Regiments, hat das Eisene Kreuz erhalten.

fc. Lauterbach (Oberhessen), 7. Jan. Eine seit mehreren Tagen vermisste hiesige Witwe wurde an dem Wege nach Rudlos tot aufgefunden. Man nimmt an, da sie nur notdürftig bekleidet war, daß sie erfroren ist.

fc. Kassel, 7. Jan. Am gestrigen 40. Todestage des letzten Kurfürsten von Hessen, war dessen Grab am Lutherplatz mit prachtvollen Kränzen in den hessischen Farben geschmückt.

fc. Müßelsheim, 7. Jan. Die hiesigen Opelwerke haben mit dem Bau einer Kraftwagen-Rennbahn in der Nähe von Mainz begonnen. Die Bahn wird eine Länge von 3 Kilometern erhalten.

Koburg. Ein Schwindler, der sich als ein vom Musikor zum Leutnant avancierter Held ausgab, wurde verhaftet, als er in die Kaserne in Koburg kam und dort seine Leutnantsidmung abheben wollte, in Uniform und geschmückt mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse. Es handelt sich um den fahnenflüchtigen Otto Thees aus dem meiningischen Dorfe Haselbach. Er hatte eine Geschichte über große Heldentaten, die ihm die Beförderung und Auszeichnung eingebracht hätten, erfunden. Er wird nun hinter schwedischen Gardinen weiter über seine Frechheit nachdenken können.

Leipzig. Der Fehlbetrag der Buchgewerblichen Weltausstellung kann durch die voll eingeforderten Garantieverpflichtungen noch bei weitem nicht gedeckt werden. Da Stadt und Staat nur einen Teil des noch fehlenden, einige hunderttausend Mark ausmachenden Restbetrages übernehmen, wird der Leipziger Verlagsbuchhandel noch weitere Opfer für die Bugra bringen müssen.

O Briefe und Geldsendungen nach feindlichen Ländern. Über den Brief- und Geldverkehr mit Angehörigen usw. in den feindlichen Ländern macht die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins folgende Mitteilungen: Die Deutsche Gesandtschaft im Haag (Holland) übernimmt die Weiterbeförderung von Briefen und Postkarten nach dem Ausland, besonders nach England. Die an die Gesandtschaft gerichteten Briefe müssen genügend frankiert sein und das für das Ausland bestimmte Schriftstück in einem zweiten, mit der genauen Auslandsadresse versehenen Briefumschlag enthalten. Briefe nach England (außer denjenigen an Gefangene) müssen in englischer Sprache abgefaßt sein, solche nach Frankreich in französischer Sprache usw. Die Schriftstücke müssen ferner kurz und deutlich gehalten sein und dürfen nicht verschlossen werden. Deutliche Adresse, lateinische Schrift! Jedem an die Gesandtschaft gerichteten Briefe muß ein internationaler Antwortschein (für 25 Pfennig bei den Postämtern erhältlich) für die von der Gesandtschaft auf den Auslandsbrief zu leistenden holländischen Briefmarken beigelegt werden. Geld und Pakete werden durch die Gesandtschaft nicht weiterbefördert. Für Gefangene bestehen hierfür besondere Vergünstigungen, die bei den Postämtern erfragt werden können. Die Dordtsche Bank im Haag, Aneuterdijk 12/14, übernimmt Geldsendungen nach England.

O Begnadigung. Im vorigen Jahr wurden mehrere Leute in Charlottenburg zu Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie das hortige Kaiser Friedrich-Denkmal durch den Aufdruck „rote Woche“ beschädigt hatten. Mit Beginn des Krieges wurden die meisten aus der Strafkast entlassen; jetzt ist nun der Rest der Strafe, der bei einzelnen bis zu 14 Monaten ausmacht, durch folgende Veranschärfung des Staatsanwalts erlassen worden: „In der Strafsache wider Sie teile ich Ihnen mit, daß auf Grund Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät des Königs durch Erlass des Staatsministeriums vom 28. Dezember 1914 der noch nicht verbüßte Rest der gegen Sie durch Urteil der Strafkammer des Königlich-Preussischen Landgerichts III

Berlin vom 8. Juni 1914 erkannten Strafe von einem Jahr sechs Monaten Gefängnis in Gnaden erlassen worden ist.“

O Der „arbeitslose“ Referendar. Aus Mülheim a. Ruhr wird berichtet: Das Notarergament war glücklich befallen. Jetzt kam es für den neugeborenen Referendar darauf an, bei einem Regiment aufgenommen zu werden, damit er das Examen nicht noch einmal wiederholen mußte. Alle Regimenter waren aber mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden war der „arbeitslose“ Referendar schmucker Musikant im 14. Infanterieregiment.

O Lieb' Vaterland, magst ruhig sein. In Selena- brunn bei Krefeld kündigte ein Familienvater seinen Wirtsbürgern die Geburt seines 16. Sprößlings an. Er schloß die hochfreudliche Nachricht mit den zeitgemäßen Worten: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein.“

O Überschwemmung im Rheingebiet. Wie in ganz Westeuropa, so sind auch in England in den letzten Tagen starke Regengüsse niedergegangen, so daß die Themse über die Ufer getreten ist und große Gebiete überschwemmt hat. So steht, wie die englischen Zeitungen melden, in Maidenhead der untere Teil der Stadt ganz unter Wasser. Der Hippodrom sieht wie eine Insel im Wasser und die dort einquartierten Soldaten haben ihre Wohnräume verlassen müssen. In vielen Straßen wird der Verkehr mit Booten aufrechterhalten. Auch die ganze Gegend bei Dilton, bekannt unter der Bezeichnung Clump, ist überschwemmt. In vielen Orten haben zahlreiche Bewohner ihre Häuser verlassen müssen. In Windsor und Eton ist das Wasser in den letzten Tagen über fünf Meter gestiegen, was seit vielen Jahren nicht vorgekommen ist.

O Schließung des Panamakanals? Die Neutureau aus Washington meldet, erklärte der Gouverneur der Panamakanalzone Oberst Goethals, daß der Zustand des Kanals eine Einschränkung des für nächsten März geplanten Wasserfestzuges nötig machen könne. Zahlreiche Erdbeben im Culebra-Durchstich lassen es fraglich erscheinen, ob die Durchfahrt für Dreadnoughts möglich sein werde. Nach einer Meldung der „Central News“ erklärte Oberst Goethals, daß der Kanal infolge von Erdbeben wahrscheinlich bis zum Frühjahr für alle Schiffe geschlossen werden würde. — Ob es sich um wirkliche Erdbeben handelt — oder lediglich Mähdächten auf die Weltlage die Erdmassen in Bewegung gesetzt haben?

O Ein kleiner Irrtum. Wie fest das französische Volk noch immer an manche Märchen glaubt, die ihm zu Beginn des Krieges vorgelesen worden sind, zeigt folgendes Geschichtchen, das sich vor einigen Tagen in Höchst a. M. zutrug. Dort mußte ein Zug mit gefangenen französischen Soldaten einige Zeit außerhalb des neuen Bahnhofes halten. Die Gefangenen verhielten sich zunächst vollkommen teilnahmslos, auf einmal aber ertönte in einem der Wagen ein fürchterliches Geschrei als Ausdruck höchster Freude, und zwischendrin konnte man die Rufe verstehen: Der Frankfurter Bahnhof ist zerstört! Es lebe Frankreich! Die Leute hatten die Trümmer des alten Höchst Bahnhofs, der eben nach Inbetriebnahme der Neuanlagen niedergelegt wird, für den angeblich von französischen Fliegern zerstörten Bahnhof von Frankfurt gehalten.

O Der Gürtel des Gefangenen. Aus Würzburg wird Wiener Blättern berichtet: Der hier wohnhafte französische Sprachlehrer Mathilde Moutet gefiel der Gürtel eines mit einem Gefangenen transport durchreisenden Russen so gut, daß sie im Wege eines Lausgeschickes den Gürtel erwarb. Einige Tage später erkrankte die Französin bedenklich und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo bei ihr Plethorpus konstatiert wurde. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die gefährliche Krankheit durch den Gürtel des infizierten Russen übertragen worden ist.

O Mit Kriegsleistungen aller denkbaren Art kann unser Volk in der jetzigen Zeit nicht verschont bleiben. Zu solchen Leistungen sind die Bewohner vom Augenblick der Mobilmachung an gesetzlich verpflichtet. Die betreffenden Gesetze sind 1873 und 1876 erschienen und haben später noch mehrere Nachträge und Ergänzungen erfahren. Alle Kriegsleistungen werden bis auf wenige Ausnahmen, z. B. vorübergehende Einquartierung durchziehender Soldaten, vergütet, jedoch nur ausnahmsweise durch sofortige Bezahlung, gewöhnlich durch sogenannte „Anerkennnisse“, die den Wert einer Schuldverschreibung haben und später eingelöst werden. Die Kriegsleistungen können sowohl Privatpersonen aufgegeben werden als auch ganzen Gemeinden, Lieferungsverbänden, Transportverwaltungen usw. In der Hauptsache bestehen die Kriegsleistungen aus Quartierleistung, Naturalverpflegung, Fouragelieferung, Vorspann, Arbeitsleistung, Ueberlassung von Grundstücken und Gebäuden zu Kriegszwecken, Ueberweisung von Materialien zu Bauten, Anlagen, Lagern usw. Alle diese Leistungen werden meistens den Gemeinden zur Erfüllung übertragen; im Notfall müssen diese auch für Bewaffnungs- und Ausrüstungsgegenstände, Arznei- und Verbandmittel sorgen. Selbstverständlich ist die Pflicht der Aufnahme, Verpflegung und ärztlichen Behandlung Verwundeter und die Aufnahme und Verpflegung Kriegsgefangener. Zu den Arbeitsleistungen der Gemeinden gehört die Besorgung von Gespannführern, Wegweisern, Boten, Führern und von Arbeitern für bauliche Herstellungen. Alle diese erhalten den gewöhnlichen Tagelohn. Sogenannte Landlieferungen werden bestehenden oder schnell neu zu bildenden Lieferungsverbänden übertragen; sie dienen hauptsächlich zur Wiederfüllung der Kriegsmagazine mit Vieh, Brot, Mehl, Hafer, Stroh, Konserven, Werkzeugen usw. Die Lieferungsverbände sind auch verpflichtet zur Unterstützung der Familien im Felde stehender Soldaten. Von Privatpersonen endlich werden Kriegsleistungen namentlich durch Requisition von Pferden, Wagen, Autos usw. verlangt. Die Bezahlung erfolgt stets nach dem Friedenspreis, bei der Mobilmachung unter Mitwirkung von Taxatoren.

Kinderliebe. In einem Spital zu Brunn liegt ein Soldat des bayerischen 81. Infanterieregiments aus Jemnitz bei Mährisch-Budweis verwundet. Sein Söhnchen hat die Mutter, ihn zum Vater fahren zu lassen, was die Mutter wegen der weiten Reise nicht zugeben konnte. Da faßte der Knabe einen kühnen Entschluß. Eines Morgens verschwand er in notdürftiger Kleidung aus dem Hause

und machte sich auf die Wanderschaft nach Brünn. Nach mehrstündigem Marsch längs des Bahngeländes gelang es dem mutigen Knaben, sich in einen Lastzug einzuschleichen und als blinder Passagier bis Brünn zu fahren. In Brünn kam der Kleine ganz durcheinander und vor Hunger erschöpft an. Ein Wachmann griff ihn auf und auf der Wachtstube wurde er gelabt und über Nacht gehalten. Am Morgen führte man das Kind zu seinem Vater ins Spital, wo es eine rührende Szene zwischen Vater und Sohn gab.

**Der feldgraue Siegfried.** Der Berliner Heldentenor Walter Kirchhoff, ein früherer Offizier, betrat Mittwoch nach fünfmonatigem Aufenthalt an der Front wieder zum erstenmal die Bühne des königlichen Opernhauses und sang den Siegfried. In der Erscheinung, im ganzen Wesen ganz das Ideal des jungen, von Kraft erfüllten Siegfried. Als er nun am Schluss des ersten Aktes das geschmiedete Schwert auf den Amboss schlug und „So schneidet Siegfrieds Schwert“ singen sollte, da jubelte er hinaus: „So schneidet Deutschlands Schwert!“ Dann trat er vor den Vorhang und schwang das Schwert. Das Publikum erhob sich und jubelte mit in begeistertster patriotischer Kundgebung.

#### Aus dem Gerichtssaal

**Das Todesurteil von Döberitz.** Gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts des Gardekorps, das am 29. Dez. 1914 als Berufungsinstanz den englischen Kriegsgefangenen Bondale wegen tätlichen Antritts gegen einen Vorgesetzten vor verlamelter Mannschaft im Dienste und im Felde zum Tode verurteilte, hat der Rechtsbeistand des Angeklagten vor Ablauf der Frist, Revision beim Reichsmilitärgericht eingelegt. Bondale, der am 8. November im Gefangenenlager Döberitz gegen einen überwachenden Landsturmmann tätlich vorgegangen war, wurde bekanntlich in erster Instanz zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

#### Letzte Nachrichten.

**W.B. Großes Hauptquartier, 8. Jan., vormittags.** (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Der andauernde Regen versumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr, so daß die Operationen arg behindert werden.

Deßlich Reims versuchten die Franzosen heute Nacht uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angelegten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns. In der Mitte und im Ostteil der Argonnen machen unsere Truppen wieder Fortschritte. Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung am Buchenkopf, südlich Dingolshausen (Bogesen), wurde abgewiesen.

Wiederholte Angriffe auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Um die Ortschaft Oberbornhaupt, südlich Sennheim, wird noch gekämpft.

**Deßlicher Kriegsschauplatz.**

Auch im Osten herrschte ungünstige Witterung. An der ostpreussischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts.

Deßlich der Rawla schritten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen genommen und fünf Maschinengewehre erbeutet. Auf dem östlichen Bilica-Ufer fanden nur Artillerie-Kämpfe statt.

Die oberste Heeresleitung.

**Kriegspressquartier, 8. Jan. (U.)** In Südpolen, Galizien und den Karpaten lassen gegenwärtig schlechtes Wetter, Nebel und Regen größere Operationen nicht zu. Vor Przemyśl herrscht Ruhe.

**Amsterdam, 8. Jan. (U.)** Der „Telegraaf“ meldet aus London: Wie aus Petersburg berichtet wird, hat das Dumamitglied Dgnerew die ganze Gegend in Polen zwischen Lodz und Warschau besucht und darüber einen Bericht veröffentlicht. Danach ist beinahe ganz Polen verwüstet. Was durch die Flammen nicht zerstört wurde, ist der Plünderung zum Opfer gefallen. Kein Dorf ist ohne Schaden davongekommen. Die russische Regierung hat deshalb strenge Maßnahmen gegen die Plünderer ergriffen. Sieben, die bei Czerniewize ein Schloß ausraubten, wurden stehenden Fußes erschossen. Czerniewize ist nur noch eine Ruine. Deutsche Flugzeuge bombardierten Warschau, das an drei Stellen Feuer fing. Alle Schlösser in Westpolen sind geplündert und viele Bauernhöfe in Trümmerhaufen verwandelt. Alle Vorräte wurden weggeschleppt. Die Felder sind auf Hunderte von Meilen von Laufgräben durchschnitten. Ganze Wälder sind abgeholzt worden, um die Verschanzungen zu verstärken. Es werden Brücken gebaut, um die Verbindungen wiederherzustellen und damit die Kanonen transportiert werden können.

**Amsterdam, 8. Jan. (U.)** Die „Times“ melden von der belgischen Grenze: Fortwährende Schnee- und Regenfälle haben Kämpfe seit einigen Tagen so gut wie unmöglich gemacht. Auf beiden Seiten mußte man sich darauf beschränken, die Laufgräben so wasserdicht als möglich zu machen. Nur die Artillerie blieb bei der Arbeit. Am Mittwoch kam eine Anzahl deutscher Flieger nach Dünkirchen, denen eine größere Anzahl von Personen zum Opfer fielen. Die „Times“ meint, daß sich dieser Angriff mit dem gegen Cuxhaven nicht vergleichen ließe. Einer der Flieger warf angeblich einen Zettel herab, auf dem die Ankunft eines Zeppelin in Aussicht gestellt wurde. Daß dieses Versprechen bisher nicht gehalten wurde, kann durch das bisherige schlechte Wetter erklärt werden. Stündlich erwartet man einen Angriff von Zeppelinkreuzern. Die erste Zeppelinindemonstration wird entweder über den Linien der Verbündeten oder in der Richtung Dover erwartet.

**Basel, 8. Jan. (W.B.)** Die „Baseler Nachrichten“ melden: Nach der „Ruskoje Slowo“ sind bei den Kämpfen bei Lodz und Pomicz 10 russische Flugzeuge verloren gegangen.

**W.B. Basel, 8. Jan. (Nichtamtlich.)** Den „Baseler Nachrichten“ wird aus London berichtet, daß der Luftangriff auf Cuxhaven nicht von sieben, sondern von neun Luftfahrzeugen ausgeführt wurde, von denen nach den Aussagen des in Amsterdam weilenden englischen Luftschiffers Hewlett sechs vernichtet worden sind.

Den „Baseler Nachrichten“ wird aus Paris gemeldet, daß Rußland völlig in der Lage sei, während des ganzen Winters den Hafen von Archangelsk frei zu halten.

Den „Baseler Nachrichten“ zufolge ist in den Kämpfen bei Sochatschew der General Salwitsch gefallen, der Mitglied des obersten Kriegsrates war.

**Kopenhagen, 8. Jan. (U.)** Der Korrespondent der „Morning Post“ in Washington meldet seinem Blatte, daß die Unionsregierung von ihrem Botschafter in London einen Bericht erhalten habe, worin der Hauptinhalt der Antwort Greys auf die amerikanische Note mitgeteilt wird. In der Frage des Rechts der englischen Marine auf Durchsicherung von Schiffen hält die britische Regierung ihren Standpunkt fest. Sie kann ferner nicht dem amerikanischen Standpunkt beistimmen, daß England nicht berechtigt sei, gewisse Artikel von der Liste der bedingten Kriegskontrebande auf die Liste der unbedingten Kriegskontrebande zu überführen. Die Antwortnote wird noch im Laufe dieser Woche in Washington überreicht werden.

**Konstantinopel, 8. Jan. (U.)** Die in der Provinz Aserbeidschan operierenden türkischen Truppen haben durch die Einnahme von Midan Duabi einen großen Erfolg über die Russen davongetragen. Viele hundert Kosaken wurden in den Urmiassee getrieben. Mehrere Kanonen und 8 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Einer Nachricht der Petersburger „Nowoje Wremja“ zufolge sind zwischen der chinesischen und japanischen Regierung Meinungsverschiedenheiten entstanden, weil China die Befehung von Tsingtau nachträglich von der Zustimmung des chinesischen Parlaments abhängig machen wolle. Auch lehne es China ab, die deutschen Bahnkonzessionen in China für nichtig zu erklären.

**Mailand, 8. Jan. (U.)** Deutsche Flieger zeigten sich über Strazee, das sie bombardierten, desgleichen über Hazebrou, wo sie von englischen Fliegern verfolgt wurden, jedoch glücklich entkamen. Ein anderer Flieger schleuderte Bomben auf Armentieres, von denen eine in der Nähe des Bahnhofes explodierte. Wenige Stunden später wurde Armentieres von Artilleriegeschossen heimgesucht. Mehrere Häuser wurden stark beschädigt. Bei Verdun wurden die Forts Bois und Bourru von deutschen Fliegern bombardiert.

**Mailand, 8. Jan. (U.)** Nach der Turiner „Stampa“ sandten die albanischen Städte Serat und Pjeri Abordnungen an den italienischen Kommandanten in Balona mit der Bitte, die italienische Befehung auch auf diese Orte ausdehnen zu wollen, da sie von griechischen Insurgenten bedroht seien.

**Berlin, 8. Jan.** Auf der Untergrundbahn in New York erfolgte gestern da, wo sie die 59. Straße und der Breite Weg kreuzen, eine schwere Explosion. Im Tunnel brach Feuer aus, an einzelnen Stellen stürzte das Mauerwerk ein. Tausende von Passagieren wurden eingesperrt und viele fielen infolge der gewaltigen Rauchentwicklung ihn Ohnmacht. Viele trugen Brandwunden davon.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

## Eduard Schramm, Herborn

**Lederhandlung,  
Schuhmacherartikel, Lederschäfte,**  
empfehlen auch:  
**Maschinentreibriemen** in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, **Riemenverbinder, Gans- und Kotsgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Flachschläuche, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagentecken, Maschinen- und Zylinderöle,**  
**Maurer- und Stukkateur-Filze.**

## Geizer (möglichst gelernter Schlosser) und Schlosser

für Reparaturarbeiten an Maschinen, Dampf- und Wasserleitungen gesucht. **Militärfreie Bewerber** wollen Lebenslauf senden an die

**Landes-Heil- und Pflege-Anstalt**  
Herborn (Dillkreis).

**Färbe zu Hause**  
Einfach Praktisch Billig  
  
nur mit echten **Heilmann's Farben**  
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

## Strickklumpen

werden angekauft das **Pfd. zu 50 Pfg.** Offerten an die Exped. des Herb. Tagebl.

## 2 fast neue Dauerbrandöfen

billig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Noch nicht oder nicht mehr zum Kriegsdienst verpflichtete

## Locher

für unsere **Gufeisenfabrik** gesucht.

**W. Ernst Kaas & Sohn, Renhoffnungshütte.**

## Sattler, Tapezierer, Schuhmacher

für Militärtornister bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung gesucht.

**Heinrich Schlemm, Sattlermeister, Gießen, Friedrichstr. 7.**

#### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. Januar (1. n. Epiphania).

**Herborn:**

10 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.

Lieder: 30, 280.

Kollekte für die Rhein. Mission

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Lied: 142.

Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

**Andorf:**

1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Hr. Kand. Hasselmann

Kollekte für die Rhein. Mission

**Burg:**

12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.

Kollekte für die Rhein. Mission

**Udersdorf:**

3 Uhr: Hr. Kand. Hasselmann

Kollekte für die Rhein. Mission

**Hörbach:**

2 Uhr: Hr. Kand. Waas.

Kollekte für die Rhein. Mission

**Hirschberg:**

4 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Kollekte für die Rhein. Mission

**Tausen und Traungen:**

Hr. Delan Prof. Hansen.

Montag, abends 9 Uhr:

Jünglingsverein im Vereinshaus.

Dienstag, abends 9 Uhr:

Kriegsbestuhnde in der Aula.

Mittwoch, abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule.

Donnerstag, abends 9 Uhr:

Kriegsbestuhnde in der Aula.

## Statt jeder besonderen Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir in tiefem Schmerz mit, dass unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Grossmutter,

# Frau Ww. Ad. Schramm,

geb. Baumann,

gestern Abend nach kurzer Krankheit im Alter von 60 Jahren verschieden ist.

Herborn, den 8. Januar 1915.

**Oskar Doeinck und Frau, Hela, geb. Schramm,**  
Landgerichtsrat **Dr. Kräusslich und Frau, Adelheid, geb. Schramm,**  
(z. Zt. im Felde) (z. Zt. Coburg)

**Franz Schramm und Frau,**  
**Erna Schramm,**  
**Johanna Schmitz, geb. Baumann,**  
**Emilie Schäfer, geb. Baumann**  
und 5 Enkel.

Die Beerdigung findet statt: Sonntag, nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.  
Es wird höf. gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.